
Offener Themenbereich

Editorial zum offenen Teil

Andrea D. Bührmann und Yvonne Franke

Der offene Teil in diesem Heft versammelt eine längere Position sowie zwei Praxisbeiträge. Alle drei Beiträge vermessen in ihrem Feld die Bedeutung von Diversität und den gegenwärtigen Stand diversitätssensibler Praxen und Politiken.

Den Auftakt macht ein Beitrag von *Frank Linde*, der eine aktuelle Bestandsaufnahme zum institutionalisierten Stand von Diversity Management an nordrhein-westfälischen Hochschulen vornimmt. Den Referenzrahmen seiner Studie bildet dabei das Higher Education Awareness for Diversity Wheel (HEAD) für ein ganzheitliches Diversitätskonzept an Hochschulen. Linde legt die darin entwickelten Indikatoren seiner Bestandsaufnahme zu Grunde. Die Hochschulentwicklungspläne aller Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen wertet er auf dieser Folie quantitativ aus und zieht daraus verschiedene Schlüsse für die Entwicklung von Diversitätssensibilität und Diversity Management in der gegenwärtigen Hochschullandschaft.

Im Anschluss zeigt ein Beitrag aus der Praxis, wie die Bedeutung von Diversity und Diversity Management gerade in der öffentlichen Verwaltung stetig zunimmt. Die Autoren Andreas Ette, Stefan Hank und Martin Weinmann sind verantwortlich für die Ausarbeitung und Durchführung des ersten deutschen "Diversität und Chancengleichheit Survey" für die Bundesverwaltung. In ihrem Beitrag vermitteln sie zunächst einmal die Bedeutung von belastbarem Datenmaterial für die Gleichstellungsarbeit und Diversity Management in Institutionen und Organisationen, um anschließend die methodischen Herausforderungen von diversitätsorientierten Datenerhebungen auch im Kontext der internationalen Diskussion zu erläutern. Mit Blick auf zukünftige Erhebungen fordern sie zur Weiterentwicklung von sozialwissenschaftlicher Datenerhebung und Diversität auf und weisen auf künftig zu bearbeitende Felder hin. Damit bearbeitet der Beitrag ein aktuelles Feld, was von interdisziplinärer Relevanz für die Community der Diversitätsforschenden sein sollte.

Diversitätsforschung ist oft sozialwissenschaftlich konnotiert und als Politikfeld eng mit Institutionen, Organisationsentwicklung und Gleichstellung verknüpft. Der abschließende Beitrag von Cornelia Baumgart, Veronika Lenz und Peter A. Horn schlägt nun die Brücke von naturwissenschaftlicher Forschung zu gesellschaftlichem Umgang mit Diversität im Gesundheitsbereich. Die Autor*innen erläutern – leicht verständlich – die Bedeutung von Blutgruppendifersität, die weit größer ist, als Lai*innen – und dies trifft auch auf die Autorinnen dieses Editorials zu – es vermuten würden. Entscheidend aus einer gesundheitspolitischen Perspektive ist, dass Blutgruppeneigenschaften – neben den bekannten AB und Rhesus gibt es 36 weitere Blutgruppensysteme – Auswirkungen auf Krankheitsanfälligkeiten bzw. -resistenzen haben und selbstredend die Transfusionsmedizin tangieren. Dabei sind Blutgruppensysteme unter anderem durch die geographische Herkunft beeinflusst, da sie Schutzschilder gegen regionale Krankheiten wie bspw. Malaria bilden. Dies stellt postmigrantische Gesellschaften vor neue Herausforderungen in der Gesundheitsvorsorge, wie die Autor*innen

am Beispiel des Forschungsprojektes BluStar.NRW (Verbund zur Typisierung potentieller Blut- und Stammzellspender unter Flüchtlingen und Migranten in Nordrhein-Westfalen) herausstellen. Um eine gleichwertige Gesundheitsversorgung für alle Menschen zu gewähren, muss daher eine Diversitätsperspektive auch in der medizinischen Forschung verstärkt berücksichtigt werden.